



HORST JESSE

BERTOLT BRECHT'S

GEDICHTE

ALS

ZEITZEUGEN



Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1. Brecht und die Zeit: 1914 – 1920. Weltkrieg; Revolution, Studium in München und Familie.
2. Liebeslyrik
3. Erneuerung der deutschen Sprache.
4. Natur und Geschichte
5. Revolution gegen den Krieg, Räte- 1920 Hitler - Städtelyrik mehr Stücke als Lyrik 1916 – 1930
6. Revolutionsgedichte
7. Städtelyrik
8. Hitler Choräle
9. Juden
10. Lyrik – Exil
11. Krieg – Frieden
12. Brechts Lyrik nach 1945
13. Lyrik: Deutschland

Zeittafel

Vorwort

Bertolt Brecht (1898- 1956) eröffnete seiner Freundin Paula Banholzer vor dem Augsburger Stadttheater „Ein zweiter Schiller zu werden.“ Er hat Wort gehalten; denn er schrieb wie Friedrich Schiller (1759-1805) gesellschaftskritische Gedichte und Theaterstücke. Brecht ist der einzige deutsche Dichter, der seine Gedichte und Theaterstücke von seiner Jugend bis zu seinem Tod als Zeitzeugen verstand. Er hat in ihnen, das veröffentlicht, was er erlebt und erfahren hat.

Brecht wurde in einem bürgerlichen protestantischen Elternhaus geboren. Er besuchte in Augsburg die Volksschule, das Königlich-Bayerische Realgymnasium und machte sein Notabitur im Ersten Weltkrieg 1917. Bereits während seiner Schulzeit äußerte er sich in seinem Schulaufsatz kritisch gegen Kriegsverherrlichung. Durch Fürsprache eines Lehrers wurde er nicht von der Schule verwiesen. Brecht blieb zeitlebens Pazifist.

Er immatrikulierte sich an der Ludwig-Maximilians Universität in Medizin, wechselte dann zur Literatur und verließ das Studium. Er ging zum Theater und fertigte mit Freunden seine Theaterstücke und seine Gedichte. Interessiert verfolgte er die gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Zeitumbrüche seines Jahrhunderts. Das deutsche Kaiserreich, wurde in eine Republik umgewandelt. Der verlorene Erste Weltkrieg verursachte eine Revolution, Hungersnot und Arbeitslosigkeit.

Als Dichter bemühte er sich um eine Erneuerung der deutschen Sprache, "basic German", im realistischen, technischen und fortschrittlichen Zeitalter. Er überbrückte die Spannung von Subjekt und Objekt durch das treffende Wort und schuf so das Verständnis zwischen beiden und damit auch das Weiterdenken. Deutlich wird dies in seiner

Liebeslyrik. Brecht war ein umtriebiger Dichter; der zu einer neuen Lebensweise und Gesellschaftsform im Sinne Friedrich Schillers „Theater als moralische Anstalt“ beitragen wollte. Dabei analysierte er kritisch die Zeit, um zu ihr Distanz zu finden und so seinen Mitmenschen etwas sagen zu können.

Nachdem die bürgerliche und expressionistische Literatur schon durch zeitgenössische Dichter besetzt war, wandte er sich der sozialistischen zu. Für ihre Thematik arbeitete er nun. Brecht wurde so ein geachteter Theatermann und Dichter, der die menschliche Probleme im privaten und gesellschaftlichen Leben verhandelte. Er beobachtete den Aufstieg und Fall Adolf Hitlers und der NSDAP. Deutschland wurde eine NS-Diktatur, verlor den Zweiten Weltkrieg und wurde bis 1989/90 ein gespaltenes Land. Durch seine realistische und redundanten Worte traf er die damalige gesellschaftliche Atmosphäre und konnte dadurch auch zukunftsweisende Auswege aufzeigen.

1933 wurde Brecht aus Deutschland ausgewiesen. Er ging ins dänische, schwedische und finnische und über Moskau ins amerikanische Exil. Er schrieb seine Theaterstücke und Gedichte weiter und verarbeitete seine Eindrücke als Ausgewiesener und Flüchtender. Er blieb ein Deutscher und äußerte sich niemals negativ, wie andere Dichter, über Deutschland..

Nachdem Zeiten Weltkrieg erhielt er von der ehemaligen DDR - Regierung sein langersehntes Theater für sein Berliner Ensemble am Schiffbauerdamm in Berlin, das er zu einem kulturellen Mittelpunkt machte.

Mit seinen dichterischen Fähigkeiten versuchte er im Sinne des Humanismus für Menschlichkeit und Freundlichkeit in der „kalten Welt“ zu wirken. Er glaubte an die Güte und Erziehung des Mensch.

Brecht hat sich als Dichter nicht überlebt, denn seine Theaterstücke und seine Gedichte werden weiter aufgeführt und gelesen und finden weltweit Beachtung.

München Juli 2020 Pfarrer Dr. Horst Jesse, M.A.

Bertolt Brechts Gedichte -1914-1956- als Zeitzeugen.

1) Brecht und die Zeit: 1914 - 1920. Weltkrieg; Revolution, Studium in München und Familie.

Eugen Berthold Brecht ist am 10. Februar 1898 in Augsburg, Auf dem Rain 7, geboren. Seine Eltern sind: der Vater Friedrich Bertold Brecht (geb. 6.11.1869 - gest. 1939) kaufmännischer Angestellter, der Haindl'schen Papierfabrik, dann ihr Prokurist und kaufmännischer Direktor und die Mutter Sofia, geborene Brezing (geb. 8.9.1871 - gest. 1. Mai 1920). 20. März 1898 Taufe in der Evangelischen Kirche zu den Barfüßern, Augsburg. Am 18. September 1898 zieht die Familie um in die Wohnung, Bei den sieben Kindeln 1. 19. Juni 1900 Geburt des Bruders Walter Brecht. Am 12. September 1900 die Familie Brecht zieht in eines der vier Haindl'schen Stiftungshäuser in der Bleichstraße 2. Augsburg.

Bertold Brecht besucht die Volksschule bei den Barfüßern. Er ist öfters krank und wird auf Kur geschickt. September 1908 Übertritt in die Klasse Ia des Augsburger Königlichen Bayerischen Realgymnasiums. Seine Klassenkameraden sind Friedrich Gehweyer, Rudolf Hartmann, Georg Geyer und Rudolf Prestel. 1911 September Beginn des Konfirmandenunterrichts in der Barfüßerkirche bei Pfarrer Detzer. Am 29. März 1912 Konfirmation in der Barfüßerkirche. Sein Vater schenkt ihm eine Werkausgabe des Dichters Frank Wedekind. Bertold Brecht gehört zu den Initiatoren des gegründeten Schachclubs „Amicitia“ und beteiligt sich an der Herausgabe einer kleinen Schachzeitung. 1913 gründete er mit Julius Bingen die Schülerzeitung „Die Ernte“ und veröffentlicht in ihr die Gedichte „Der brennende Baum“; „Lasset uns singen ein wonniglich Lied“ sowie einige Erzählungen, die er mit Berthold Eugen zeichnet. Aus dem im Juli gemachten

Familienurlaub in Bad Steben schreibt er an seinen Vetter Reiter „Hier im Stebebad/ regnets in vollem Lauf/ Wenn genug geregnet hat/ hörts auch wieder auf.“

Im Januar veröffentlicht er sein Drama „Die Bibel“ in der „Ernte“, in dem er sich mit dem orthodoxen Kirchenglauben und dem liebenden Glauben auseinandersetzt. Ab August 1914 erscheinen seine patriotischen Gedichte, Erzählungen, Rezensionen und Aufsätze im „Erzähler“ der literarischen Beilage der „Augsburger Neuesten Nachrichten“. In den ersten Kriegstagen ist er sehr patriotisch und engagiert sich am „Fliegerspähen“ auf dem Perlachturm. In einem Aufsatz ruft er die Jugend und die Gymnasiasten von Augsburg auf: Fliegerspähen auf dem Perlachturm neben dem Rathaus“ Möchtet ihr nicht auch so Turmwacht halten fürs Vaterland? Es sind noch mehr Posten nötig. Freilich, das Bett marschier nicht mit hinauf die zwei Stunden; aber dafür leistete ihr der gemeinsamen Sache unseres Vaterlandes einen kleinen Dienst und genießt kostenlos den Reiz einer Turmwacht.“ In den gedruckten Notizen unserer Zeit“, meint er „Dieser Krieg ist unumgänglich...Und die anderen die zurückbleiben, sie werden zeigen, dass sie ihre Brüder und Söhne würdig sind. Die Frauen werden das Wort vom schwächeren Geschlecht Lügen strafen, die Jugend den Verdacht, der auf der modernen Jugend liegt, zurückweisen. Wir alle, alle Deutschen fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt.“ Brecht veröffentlicht im August und September „Augsburger Kriegsbriefe“ in der München-Augsburger Abendzeitung. Im November verfasst er Postkartengedichte. Seinen Freund und späteren Bühnenbildner Caspar Neher, der zum Kunststudium nach München gegangen ist, ernenn er zum „Bruder in Arte.“. Brechts Gedicht „Moderne Legende“, in dem er trotz Siegesjubiläum, er auf die weinenden Mütter verweist, wird am 2. Dezember 1914 im „Erzähler“ abgedruckt. Am 9. Dezember erscheint das Gedicht „Hans Lody“, der als deutscher Spion in London erschossen wird.

„Moderne Legende“ (1)

Als der Abend übers Schlachtfeld wehte.
Waren die Feinde geschlagen.
Klingend die Telegraphendrähte
Haben die Kunde hinausgetragen.

Da schwoll am einen Ende der Welt
Ein Heulen, das am Himmelsgewölbe zerschellt
Ein Schrei, der aus rasenden Mündern quoll
Und wahnsinnstrunken zum Himmel schwoll.
Tausend Lippen wurden vom Fluchen blass
Tausend Hände ballten sich wild im Hass.

Und am andern Ende der Welt
Ein Jauchzen am Himmelsgewölbe zerschellt
Ein Jubeln, ein Toben, ein Rasen der Lust
Ein freies Aufatmen und Recken der Brust.
Tausend Lippen wühlten im alten Gebet
Tausend Hände falteten fromm sich und stet.

In der Nacht noch spät
Sangen die Telegraphendräht
Von den Toten, die auf dem Schlachtfeld geblieben –
Siehe, da ward es still bei Freunden und Feinden.

Nur die Mütter weinten
Hüben – und drüben.

Der 16 jährige Gymnasiast Brecht hat diesen Kriegseindruck emotionslos, phänomenologisch und als anschauliche Bilder als „moderne Legende“ gezeichnet. Legende beschreibt eigentlich ein religiöses Geschehen. Die Telephondrähte übermitteln die Kriegsnachricht von Niederlage und Sieg. Das Verhalten der Menschen in der Niederlage wird durch Hauptwörter: Schrei, Fluchen und Haß widergegeben,

ebenso das der Sieger: Jauchzen, Aufatmen und wühlen im alten Gebet. Mit der Nacht kehrt die Stille auf beiden Seiten ein. Lediglich die Mütter zeigen ihre Emotion im Weinen. Brecht lässt die Tatsachen und Fakten sprechen.

Bereits in seinen Anfangsgedichten zeigt sich die technische, rationale, aussagekräftig und redundante Ausdrucksweise.

Am 27 Januar 1915 verfasst Brecht ein hymnisches Gedicht zum 1. Kriegsgeburtstag von Kaiser Wilhelm II.

„Der Kaiser“ (2)
Silhouette

Steil. Treu. Unbeugsam. Stolz. Grad.
König des Lands
Immanuel Kants
Hart kämpfend um der Schätze hehrsten
Den Friede. So: im Frieden Streiter und Soldat.
Einer Welt zum Trotz hielt. Er Frieden dem Staat. -
Und - trug ihn am schwersten.

Als der Frieden nur mehr Untergang war
Rief er am ersten
Zum Krieg seiner Deutschen eherne Schar.
Weihte klirrend das alte Schwert am Altar -
Den Krieg, den - und der - die Größe gebar -
Er trug ihn am schwersten.

Der abstrakte Begriff „Der Kaiser“ meint den deutschen Kaiser aus dem Hohenzollerngeschlecht. Mit großen Worten charakterisiert er den Kaiser; dann als König des Landes und des Philosophen Immanuel Kants. Brecht hört in der Barfüßerkirche die Predigt des Pfarrers Detzers, in der er den Kaiser als „Friedens Streiter“ bezeichnet. hört und übernimmt dessen Worte.

Im Vers 2 nimmt Brecht die Stimmung der Bevölkerung vor dem I. Weltkrieg auf, die im kommenden Krieg ein Zeichen des Aufbruchs zum Neuen sieht. Mit den Worten „am ersten... eherne Schar“ spielt Brecht auf des Kaisers Haltung und des Treuegelöbnis, dass der Kaiser am 4. August 1914 den Fraktionen des Reichstages abverlangt. Das Schwert als Sinnbild der Macht des Deutschen Reiches bezeichnet dann ab 1914 die Kriegsmaschinerie. Brecht hat damals genau die kaiserlichen Veröffentlichungen in der Zeitung gelesen und entnimmt daraus aus dem „Aufruf an das deutsch Volk“ vom 6. August 1914 die Worte Kaiser Wilhelm II: „So muss denn das Schwert entscheiden.“.

Februar 1915 widmet Brecht seinem Onkel August Brecht, der bei den Gebirgsjägern dient, das Gedicht „Die Schneetruppen“, in dem er den Heldentod besingt „Und sieget stetes. Selbst wenn es ihm (=Feind) gelänge/ Euch noch zu stürzen vor dem letzten Ziel /Dann sterbt ihr wie im Rausch edelsten Gebens/ Im tiefsten, triumphierenden Gefühl göttlichen Lebens.“ (3) Im Gedicht „Deutsches Frühlingsgebet“ lässt er einen Bauer um eine gute Ernte beten und gleichzeitig verweist er auf die beginnenden Hungersnot des Krieges „Herr!/ Horch, wie die Mütter im dämmernden Land voll Not:/ Herr, sie schreien immer für ihre hungernden Kinder um Brot!.../ Aber, Herr, eins, für eins zittern vor bloß; / In dieser grünenden Äcker Schoß/ Reift unser Schicksal und unser Los.../.../ Reift für unsre Kinder das bisschen Brot. /.../ Wenn der Bauer, endend, schwer atmend steht/Atmet er plötzlich der würzigen Saaten Duft“/ (4)

Brecht schreibt ein Bittgebet, das an die 4. Bitte des „Vaterunsers“ „Unser täglich Brot gib uns heute“ erinnert. Der geschichtliche Hintergrund dieses Gebetgedichtes ist, Deutschland erlebt 1914/15 den ersten Hungerwinter. Im Januar 1915 wird per Gesetz das sogenannte K-Brot (= Krieg

und Kartoffelbrot) wegen mangelnder ausländischer Getreidelieferung eingeführt. Im Gedicht stellt Brecht einen Bauern dar, der im Krieg um eine gute Ernte bittet und nicht um Sieg, sondern um ein „bisschen Brot“ für die schreienden hungernden Kinder, die ihre Mütter nicht versorgen können.

22. Juni 1915 tritt Brecht Freund Casper Neher seinen Militärsdienst als Freiwilliger an.

In seinem Gedicht „Französische Bauern“ rückt Brecht von seiner Kriegsbegeisterung ab. Er erscheint betroffen vom grausamen Kriegsgeschehen, das das menschliche Leben zerstört. An der betroffenen Haltung französischen Bauern schildert er dies. „Stunden und aber Stunden/ Stehen da die Bauern drüben in Rudeln und starren/ Über die rauchenden Höfe, die Bäume und Ackerschrunden/ Über die klagenden Felder und die einsame Wacht/ Der Baumsaparren./.../ Erst dann schleichen die Bauern mit erstarrten Gesichtern/ Irr und verstört die Täler hinab in die schützenden Wälder davon.“ (5)

Brecht schildert das Kriegsleiden aus der Sicht der französischen Bauern. Er stellt den siegreichen deutschen Truppen ihr Elend und Leid gegenüber, die sich in den Wäldern während des Kriegsgeschehen verstecken und sich abends ihr verwüstetes Land und ihre brennenden Höfe ansehen. Die verstörten Bauern scheinen angesichts des Geschehenen sprachlos zu sein. Dagegen klagen die Felder und der einsame Wald. Brecht kennt die Lyrik des amerikanischen Dichters Walt Whitman (1819-1892), der sich in ihr als repräsentativer Mensch der amerikanischen Lebensgemeinschaft darstellt und die Bruderschaft des „common man“ wie auch die Harmonie des Universums in seiner Lyrik darstellt. Durch die Gegenüberstellung von Natur und Mensch drückt Brecht sein ganzheitliches Denken

aus. Natur und Menschen leiden stumm unter der Ungeheuerlichkeit des Krieges.

Mit dieser Gedichtsanschauung trennt sich Brecht von seiner patriotischen Kriegsbegeisterung. Er wird zeitlebens Pazifist. Deutlich schreibt er in einem Schulaufsatz, Juni 1916, über den Vers des römischen Dichters Horaz „Dulce est et decorum pro patria mori.“ gegen Kriegsverherrlichung und Heldentod. Brechts Mitschüler Müllereisert zitiert in seinen Erinnerungen an Brecht: „Der Ausspruch, dass es süß und ehrenvoll sei, für das Vaterland zu sterben, kann nur als Zweckpropaganda gewertet werden. Der Abschied vom Leben fällt immer schwer, im Bett wie auf dem Schlachtfeld, am meisten gewiss jungen Menschen in der Blüte ihrer Jahre. Nur Hohlköpfe können die Eitelkeit so weit treiben, von einem leichten Sprung durch das dunkle Tor zu reden, und auch dies nur, solange sie sich weit ab von der letzten Stunde glauben. Tritt der Knochenmann aber an sie selbst heran, dann nehmen sie den Schild auf den Rücken und wetzen, wie des Imperators feister Hofnarr bei Philippi, der diesen Spruch ersann.“ Brechts Lateinlehrer Gebhard, der den Schüler Brecht schätzte, ist über die dem Horaz angetane Beleidigung entsetzt und dringt in der Lehrerkonferenz auf Schulentfernung Brechts. Die Fürsprache des römisch-katholischen Religionspaters Romuald Sauer, der Brechts Aufsatz als Produkt eines verwirrten Schülergehirns bezeichnet, rettet ihn vor der Schuldelegierung. Trotzdem wird dieser Vorfall im Brechts Abiturzeugnis vermerkt.

Am 13. Juli 1916 erscheint Brechts Gedicht im „Erzähler“ „Das Lied von der Eisenbahntrupp von Fort Donald“ (6) Die Eisenbahntruppe verlegt vom Ausgangspunkt des Fort Donalds Eisenbahnschienen durch die amerikanischen sumpfigen Wälder bei Regen. Das Lied schildert den harten Kampf der Eisenbahner bei der Schienenverlegung gegen die Widrigkeiten der Natur, die den Tod mancher von ihnen fordert. Das Gedicht kann auch als Allegorie gegen die

Widrigkeiten des Krieges gelesen werden und unterstreicht Brechts Kritik am Krieg.

Auf Anregung seines Vaters schreibt Brecht ein Oratorium „Die Orgel“ und widmet es dem Papierfabrikbesitzer Klemens Haindl.

Bertold Brecht hatte immer wieder gesundheitliche Probleme und war deswegen ab und an auf Kur. Oktober.1916 verordnet ihm der Hausarzt eine mehrtägige Bettruhe. „Ich sitze am Schreibtisch morgens, mittags und abends, es ist halbdunkel, es geht immer Wind, und ich sehe wie der Tag wächst und kahle Alleebäume vor dem Fenster, die mit den Sturm kämpfen. Ich lese die Bibel. Ich lese sie laut, kapitelweise, aber ohne auszusetzen: Hiob und die Könige.“ Er liest auch Benedikt Spinozs, auch Friedrich Nietzsche, den er „nimmer“ mag. Er reflektiert sich und seine Zustand; „Schreiben kann ich, ich kann Theaterstücke schreiben, besser als Hebbel, wilder als Wedekind. Ich bin faul. Berühmt werden kann ich nicht. Jetzt werde ich gesünder. Der Sturm geht immer noch. Aber ich lasse mich nicht unterkriegen. Ich kommandiere mein Herz. Ich verhänge den Belagerungszustand über mein Herz. Es ist schön zu leben.“ (7) Mit diesen Sätzen gewährt Brecht einen Einblick in sein Selbst-, Lebendverständnis und Denken. Er weiß, was er kann und was er nicht kann. Er zweifelt an seinem Traum berühmt zu werden. Vor allem ist es die Natur mit ihrer Lebenskraft, die seine Lebenskraft stärkt. Die mit dem Wind kämpfenden Bäume werden für Brecht das Symbol des Überlebenswillen. Sie sind das Gegenüber zur zerstörenden Kriegsmacht Damit hat er seine „ars vivendi“ gegen die „ars moriendi“ ausgedrückt.

Brecht schätz als Protestant die Bibel und hat sie wie er später in einem Interview bekennt, zweimal durchgelesen. Aus ihr holt er sich manches Motiv und manche Geste für seine Theaterstücke.

Brecht beginnt eine Freundschaft mit Rosa Marie Aman. Zu Weihnachten schenkt er Ernestine Müller eine Sammlung

„Deutscher Liebeslieder“ mit der Widmung „meinem lieben Mädel“. Groß wird Sylvester gefeiert. Er setzt im Eisladen an der Kreuzstraße um 6 Uhr eine „Reunion der Sylvesterspukgestalten“. Seine Freunde sollen folgendes im Rucksack mitbringen: „Trinkbecher, Schlitten, und Holz, Mundharmonika, Humor und Zigarren. Wasserstiefel, Gefühl für Romantik und Ulk. Ziel: Nervenheil. Rodelpartie im Sternenschein. Tee im Wald Zweikämpfe mit Flurhütern.“

Ostern 1917 absolviert Brecht zusammen mit Georg Geyer, Rudolf Hartmann und Ludwig Lang das „sogenannte“ Notabitur (=Kriegsabitur).

Ab 20. April 1917 muss Brecht als Kriegsaushelfer einige Zeit in einer Schreibstube arbeiten und dann in einer Gärtnerei. Am 14. Januar 1918 wird Brecht für den Militärdienst gemustert. Jedoch auf Gesuch des Vaters bis zum 15. August zurückgestellt. Ende Mai erhält sein Freund Caspar Neher als verschütteter Soldat Diensturlaub und verbringt ihn in Augsburg. Die Brecht Clique veranstaltet nächtliche Streifzüge durch Augsburg mit Lampions. Brecht singt zur Klampfe eine Serenade als „Erkennungslied“. Die „Serenade“ spiegelt Brechts Freizeitgestaltung mit seinen Freunden in der wieder: Gespräche mit ihnen, Schwimmen im Lech und Klettern auf den Bäumen, Er singt ihnen seine Lieder zur Klampfe vor und feiert mit ihnen bis spät in die Nacht in „Gablars Traverne“. Daheim liest er viel und schreibt Gedichte oder Stücke. Er ist kein ehrgeiziger Schüler und schafft sein Notabitur während des I. Weltkriegs.

Serenade (8)

Jetzt wachen nur mehr Mond und Katz
Die Menschen alle schlafen schon
Da trottet übern Rathausplatz
Bert Brecht mit seinem Lampion.

Wenn schon der junge Mai erwacht
Die Blüten sprossen für und für
Dann taumelt trunken durch die Nacht
Bert Brecht mit seinem Klampfentier.

Und wenn ihr einst in Frieden ruht
Beseligt ganz vom Himmelslohn
Dan stolpert durch die Höllenglut
Bert Brecht mit seinem Lampion.“

Er engagiert sich nicht an den aufkommenden politischen und gesellschaftlichen Veränderungen. Er verbleibt in der Haltung des Zuschauers der gesellschaftspolitischen Ereignisse in Augsburg und München und hält seine Beobachtungen und Meinungen in seinen Gedichten und Stücken als Zeitzeuge fest. Er sympathisiert mit einer Gesellschaftsreform im Sinne des Sozialismus: Freiheit für die Arbeiter und für besseren Lohn dazu wird er durch die sozialkritische Literatur der amerikanischen Schriftsteller, so des U. Sinclairs und der russischen Dichtern, so des Maxim Gorkis.

Brecht und Neher arbeiten an einem „Stück“ „Sommersinfonie“. Neher zeichnet zahlreich Figuren dazu Brecht erarbeitet seine Theaterstück auch später in Gemeinschaft, während er seine Gedichte allein verfasst. Er beginnt mit seinen Liebesabenteuer mit Rosa Marie Aman, Paula Banholzer (=Bie) und Sophie Renner. Die Freundinnen, die Brecht in seiner Dachwohnung in der Bleichstraße 2 besuchen werden von der Hausdame der Familie Brecht Fräulein Röck streng begutachtet, was dieser aber nicht stört. Seiner Freundin Bie (=Paula Banholzer) erzählt er. „Ich will er ein zweiter Schiller werden“. Es sieht so aus, dass Brecht von Schiller gesellschaftskritischen Stücken angetan ist und in diesem Sinne seine Stücke schreibt.

In seinem Gedicht „Von den Sündern in der Hölle“ (9) gedenkt er der Rosa Marie Aman und seiner Freunde:

Müllereisert (= Otto Müller): Cas (Caspar Neher) und Orge (= Georg Pfanzelt) Abrecht arbeitet mit einem dreistöckigen Welt unten die Hölle, dann die Erde und darüber der Himmel. Alles menschliche Treiben geschieht auf Erden. In der Hölle sind die Bösewichte, die sich dort sehr wohlfühlen. Der Himmel als Ort der Wolken, wölbt sich darüber und zeigt seine Anwesenheit.

Am 17. Juli sind Brecht, Neher, Prestel und Georg Pfanzelt im Ludwigsbau, einem Vergnügungsort. Anfang August muss der vom Dienst beurlaubte Soldat Neher wieder ins Feld. Brecht schickt ihm regelmäßig Briefe und fordert von ihm Zeichnungen und Tagebuchblätter über das Kriegsgeschehen. Brecht dagegen hat bis 12. September eine Hauslehrerstelle bei Kommerzienrat Kopp in dessen Villa am Tegernsee. Hier entsteht sein Gedicht „Ronantik“, ein Rollengedicht, (10) das er der Cousine Ernestine Marie von Rudolf Hartmann widmet wie auch Bie und weiteren Freundinnen.

Ende September zieht Brecht nach München und mietet ein Zimmer bei einer Tante Nehers in der Maximilianstraße 13. Sein Hauptwohnsitz bleibt seine Dachkammer in der Bleichstraße 2 Augsburg. Während dieser Zeit arbeitet Brecht an einem Stück „Alexander und seine Soldaten“.

Am 2. Oktober immatrikuliert er sich an der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Im November wechselt er in ein Zimmer in der Adalbertstraße 12.

An seinen Augsburger Schulfreund Heiner Hagg schreibt er über sein Studium in München am 23. November: „Ich bin ins Rennen geraten. Von 8-11, von 12-1; von 1-1/2 / vom 7-10 1/2 im Laboratorium, Universität und Theater. Täglich. Ich fresse alles Erreichbare in mich hinein und lese unheimlich.“ Seiner kranken Mutter hatte Brecht versprochen, dass er Medizin studieren will, um sie zu heilen.

Über Weihnachten und Neujahr ist Brecht in Augsburg und berichtet: „Ich fahre Schlittschuh und esse Eis.“ Seine

Freunde Max Hohenester und Fritz Schreyer leisten ihm dabei Gesellschaft. An Neher schreibt Brecht ins Feld am 29. Dezember „Mit der Kunst ist nicht viel los. Ich bin für eine Schließung der Theater – aus künstlerischen Gründen.“ Trotzdem veröffentlicht er Gedichte „Die Legende der Dirne Evelyn Roe.“ (11) „Prototyp eines Bösen“ (12), „Tarpeja“ (13); „Caspars Lied mit einer Strophe“ (14)

Am 14. Januar 1918 wird Brecht gemustert. Dem Militärdienst an der Front kann Brecht entgehen. Er wird nur noch vom 1. Oktober 1918 bis 9. Januar 1919 als Sanitätssoldat in einem Reservelazarett im Hof der Elias – Holl – Schule verpflichtet. Ende Januar nimmt er an der Abschiedsfeier des Kutscher-Seminar mit Frank Wedekind an der Universität teil und beendet das erste Studiumssemester. Dann verbringt er die Semesterferien in Augsburg. Mit dem Soldaten Neher korrespondiert er: „Jetzt bin ich immer daheim und mache vormittags Lieder für die Gitarre, die ich nachmittags niemand vorsingen kann. Paul Bittersüß (= Paula Bannholzer) ist freilich mittags herrlich.“ Brecht gibt seiner Freundin Paula Bannholzer den Kosenamen „Bittersüß“, den er einem Roman Paul Claudels entnommen hat. Am 14. Februar schreibt er biblische Geschichten und Lieder für die Gitarre „von ungemeiner Gemüts tiefe und ungemeiner Roheit.“ „Lied der Galgenvögel“ (15)

Seine Eltern sind mit dem unregelmäßigen Studium ihres Sohn Bertolt in München nicht zufrieden. Seine kranke Mutter macht ihm Vorwürfe. Er verarbeitet sie in seinem Gedicht:

„Auslassungen eines Märtyrers“ (16)

1

Ich zum Beispiel spiele Billard in der Bodenkammer
Wo die Wäsche zum Trocknen aufgehängt ist und pisst
Meine Mutter sagt jeden Tag: es ist ein Jammer
Wenn ein erwachsenere Mensch so ist.

2

Und sie etwas sagt, wo ein anderer Mensch nicht an so etwas denkt Bei der Wäsche, das ist schon krankhaft, so was macht ein Pornografist

Aber wie mir dieses Blattvordemmundzunehmen zum Hals heraushängt

Und ich sage zu meiner Mutter: was, kann ich denn dafür, dass die Wäsche so ist!

3

Dann sagt sie: so etwas nimmt man nicht in den Mund, nur ein Schwein

Dann sage ich: ich nehme es ja nicht in den Mund

Und dem Reinen ist alles rein

Das ist doch ganz natürlich, wenn einer sein Wasser lässt, das tut doch jeder Hund

4

Dann weint sie natürlich und sagt von der Wäsche! und ich brachte sie noch unter die Erde

Und der Tag wird noch kommen, wo ich sie werde mit den Nägeln auskratzen wollen

Aber dann sei es zu spät, das ich es noch merken werde

Was ich an ihr gehabt habe, aber das hätte ich dann früher bedenken sollen.

5

Da kannst du nur weggehen und deine Erbitterung niederschlucken

Wenn mit solchen Waffen gekämpft wird, und rauchen bis du wieder auf der Höhe bist

Dann sollen sie eben nicht von der Wahrheit in den Katechismus drucken

Wenn man nicht sagen darf, was ist.

Verschlüsselt schreib er in dem Gedicht von der Auseinandersetzung mit seinen Eltern, die seinen freizügigen Lebenswandel nicht billigen. Brecht sieht sich bei der Schelte als Märtyrer. Seine Mutter hält ihm Vorhaltungen und verweist auf sein Erwachsensein. Sie klagt

ihn wegen seiner nächtlichen Samenergüsse und bezeichnet ihn als Pornografisten. Ihr Sohn entschuldigt sich: „Was, kann ich dafür, dass die Wäsche so ist!“ Im Wortwechsel mit seiner Mutter sagt er „Dem Reinen ist alles rein“ und findet das Wasserlassen als ganz natürlich. Die Mutter weint und wirft ihm vor, dass er sie unter die Erde brächte. Er wird sie eines Tages mit den Nägeln auskratzen wollen. „Dann ist es zu spät. Er hätte früher daran denken sollen, was er an ihr gehabt habe.“

Der Sohn will nur weggehen und seine Erbitterung niederschlucken. Als Gegenmittel sieht er das Rauchen, um wieder auf der Höhe zu sein. Zum Abschluss der Auseinandersetzung wendet er sich gegen den Katechismus. „Wenn man nicht die Wahrheit sagen darf.“ Brecht sieht sich egoistisch, wie er ist, im Recht.

In seiner frühen Lyrik orientiert er sich an Francois Villon „Vom Francois Villon“ In seiner Ballade verarbeitet er den Lebenslauf des Vagabundendichters Villon. Sie entsteht unter dem Einfluss der autobiographischen orientierten Dichtung „Das große Testament“, das K. L. Ammer übersetzte.

„Vom Francois Villon“ (17)

1

Francois Villon war armer Leute Kind
Ihm schaukelte die Wiege kühler Föhn
Von seiner Jugend unter Schnee und Wind
War nur der freie Himmel drüber schön.
Francois Villon, der nie ein Bett bedeckte
Fand früh und leicht, dass kühler Wind ihm schmeckte

2

Der Füße Blüten und des Steißes Beißen
Lehrt ihn, dass Steine spitzer sind als Felsen.
Er lernte früh den Stein auf andere schmeißen
Und sich auf anderer Leute Häuten wälzen.
Und wenn er sich nach seiner Decke streckte:

So fand er früh und leicht, dass ihm das Strecken schmeckte.

3

Er konnte nicht an Gottes Tischen zechen
Und aus dem Himmel floss ihm niemals Segen.
Er musste Menschen mit dem Messer stechen
Und seinen Hals in ihre Schlinge legen.
Dum lud er ein, dass man am Arsch ihm leckte
Wenn er beim Fressen war und es ihm schmeckte.

4

Ihm winkte nicht des Himmels süßer Lohn
Die Polizei brach früh der Seele Stolz
Und doch war dieser auch ein Gottessohn. -
Ist er durch Wind und Regen lang geflohn
Winkt ganz am End zum Lohn ein Marterholz

5

Francois Villon starb auf der Flucht vorm Loch
Vor sie ihn fingen, schnell, im Strauch aus List-
Doch seine freche Seele lebt wohl noch
Lang wie dieses Liedlein, das unsterblich ist.
Als er die Viere streckte und verreckte

Da fand er spät und schwer, dass ihm das Strecken schmeckte.“

Für Brecht ist Francois Villon ein „armer Leute Kind“, das sich durchs Leben schlägt. Er stellt ihn als Baum in die Natur und darüber den Himmel. Eine typische Brechtsche Raumbeschreibung. Auch ohne Bett schmeckt ihm, dem Asozialen, der kühle Wind. Trotzdem erhält Villon sein Lebensmut. Das Wandern bereitet ihm blutende Füße. Er macht seine Erfahrung mit den Steinen und lernt mit ihnen nach anderen Leute zu schmeißen und auf anderer Leute Häute wälzen. Auch das Strecken nach oben gefällt ihm. Er konnte nicht an Gottes Tischen zechen und aus dem Himmel floss ihm niemals Segen zu. Villon ist auf sich allein gestellt

und musste morden und seinen Hals in die Schlinge legen. Seine Strafe war der Galgen. Die Menschen sind ihm beim Essen gleichgültig. Ihm winkte kein süßer Himmelslohn. Bereits früh brach ihm die Polizei seiner Seele Stolz. Trotzdem ist er nach Brechts Meinung ein Gottes Sohn. Er flieht durch Wind und Regen und zum Schluss winkt ihm ein Materholz als Lohn. Doch Villon stirbt auf der Fluch im Strauch bevor sie ihn fingen. Seine Seele lebt noch lange, wie dieses Liedlein, das unsterblich ist. Als er am Galgen hängt, hat auch dies ihm geschmeckt. Mit anderen Worten, sein Leben hat ihm geschmeckt.

Während der Semesterferien langweilt sich Brecht in seiner Augsburger Dachwohnung und empfängt ab und an Besuch und Schulfreund Georg Geyer spielt ihn auf der Geige Händel vor.

Am 9 März 1918 stiebt der Dichter Frank Wedekind und Brecht veranstaltet für ihn eine Totenfeier in Augsburg. Am 12. März fährt er zum Wedekinds Begräbnis nach München. Seinen Eindruck vermittelt er Neher in einem Vierzeiler.

„Sie standen ratlos in Zylinderhüten
Wie um ein Geieraas. Verstörte Raben./
Und ob sie (Tränen schwitzend) sich bemühten:/
Sie konnten diesen Gaukler nicht begraben.“

Für die „Augsburger Neuesten Nachrichten“ schreibt er einen Nachruf auf Franz Wedekind.

Am 21. März 1918 besucht Brecht das Kulturangebot in Augsburg. Er hört Hans Karl Müller Gedichte von Goethe, Rilke, Morgenstern, Bierbaum, Wedekind u.a. vortragen. Er berichtete darüber: „Hans Karl Müller erntete viel Beifall, den er sich unbedingt verdient hatte. Seine Intelligenz und forsches natürliches Draufgängertum werden von einer weichen, gehorsamen Stimme prachtvoll unterstützt. Er ist

hier sehr beliebt. Oscar Wilde benahm sich weit ungenierter. Er trug eine Orchidee im Kopfloch, die man unbedingt vermisst hätte. Aber er war nicht beliebt....“ Brecht vergleicht Hans Karl Müller Gehabe mit Oscar Wildes, der nicht beliebt war.

An Neher erwähnt Brecht in einem Brief sein „Baal“ - Projekt: „Ich will ein Stück schreiben über Francois Villon, der im 15. Jahrhundert in der Bretagne Mörder-, Straßenräuber, und Balladendichter war.“

In den Münchner Kammerspielen besucht Brecht März die Erstaufführung des Grabbe-Dramas „Der Einsame“ von Hanns Johst. Seinen „Baal“ sieht Brecht zunächst als Gegenentwurf zu diesem. Doch erst seiner Überarbeitung 1920 meint er, das die Antwort auf Johst ihm als ein ziemlich nebensächlicher Aspekt erscheint. Im April arbeitet Brecht mit Georg Geyer an seinem Zeitstück „Baal“. Mit Bie und Rosa Maria Aman verbringt er eine schöne. Doch ohne Caspar Neher erscheint ihm sein Glück unvollständig. Der Augsburger Osterplärer ist für Brecht das Schönste, was es gibt. Für die Veröffentlichung des „Plärerlieds“ (18) in der München-Augsburger Abendzeitung erhält er 5Mark. Seine hymnische Kritik über den Auftritt der Tänzerin Leistikow im Augsburger Stadttheater lehnen die „Augsburger Neuesten Nachrichten“ ab. Brecht schickt der Tänzerin ein Gedicht. Am 1.Mai teilt er Hanns Otto Münsterer mit: Die halbe Komödie Baal ist fertig.

Mit Beginn des Sommersemesters nimmt Brecht sein Medizinstudium wieder auf und wohnt nun in der Kaulbachstraße 63. An Hanns Otto Münsterer schreibt er: „Ich habe jetzt einen guten Titel für den Baal: Baal frisst! Baal tanzt! Baal verklärt sich!!!“ Mai besucht Brecht eine Aufführung von Wedekinds Stück „Simson“. Ansonsten besucht er täglich oft acht Stunden Vorlesungen und Übungen. Im Gegensatz zu Augsburg hat Brecht in München keinen Freund. Deshalb unternimmt er an den Wochenenden seiner Clique die traditionellen nächtlichen Ausflüge mit

Musik und Lampions. Es werden auch Lieder von Goethe, Wedekind und Brecht gesungen und im Lech gebadet und auf den Bäumen in der Wolfszahnau geklettert. Mitte Juli haben die Sekretärinnen seines Vaters trotz Widerwillen wegen des unflätigen Textes die Komödie „Baal“ fertig getippt.

Mit Georg Geyer besucht er eine Kunstausstellung im Münchner Glaspalast und meint über die Expressionischen Malern: „Sie sollen auch an den Geschmack des Publikums denken.“ Mit Bie einige Tage im Gebirge und am Starnbergersee.

Im August erwartet Brecht sein Todesurteil, die Einberufung zum Militär.

Otto Bezold schenkt Brecht einen Totenschädel, der ihn zur „Ballade an meinen Totenschädel“ (19) anregt. Im September „Luzifers Abendleid“ geschrieben, das später den Titel „Gegen Verführung“ erhält.

Gegen Verführung (20)

1

Lasst euch nicht verführen!
Es gibt keine Widerkehr.
Der Tag steht in den Türen;
Ihr könnt schon Nachtwind spüren:
Es kommt kein Morgen mehr.

2

Lasst euch nicht betrügen!
Fas Leben wenig ist.
Schlürft es in vollen Zügen!
Es wird euch nicht genügen
Wenn ihr es lassen müsst!

3

Lasst euch nicht vertrösten!
Ihr habt nicht zu viel Zeit!
Lasst Moder den Erlösten!
Das Leben ist am größten:

Es steht nicht mehr bereit.

4

Lasst euch nicht verführen!

Zu Fron und Ausgezehrt!

Was kann euch Angst noch rühren?

Ihr sterbt nur den Tieren

Und es kommt nichts nachher.

Mit diesem Lied tritt Brecht für die Hochschätzung des Lebens ein und die menschliche Selbständigkeit. Es gilt sich nicht verführen, noch betrügen und vertrösten zu lassen, sondern den heutigen Tag zu genießen und in vollen Zügen zu schlürfen, denn „Das Leben ist am größten.“

Brecht freut sich, dass Caspar Neher Fronturlaub hat.

Am 1. Oktober beginnt Brechts Militärszeit. Er erfährt strenge Kasernierung. Dann tritt er den Dienst als Sanitätssoldat in einem Augsburger Reservelazarett an, in dem Seuchen und Geschlechtskranke behandelt werden. Seine Erfahrung drückt Brecht im „Lied für die Kavaliere der Station D“

Im November gehört Brecht als Lazarettarzt wahrscheinlich dem Augsburger Arbeiter - und Soldatenrat an.

Er schreibt seine Erfahrung über die letzten Kriegsmonate - was auch der Volksmund sagt: „Sie graben noch die toten Soldaten aus.“ „Legende vom toten Soldaten.“

„Legende vom toten Soldaten“ (21)

1

Und als der Krieg im fünften Lenz

Keinen Ausblick auf Frieden bot

Da zog der Soldat seine Konsequenz

Und starb den Heldentod.

2

Der Krieg war aber noch nicht gar

Drum tat es dem Kaiser leid

Dass sein Soldat gestorben war:

Es schien ihm noch vor der Zeit.

3

Der Sommer zog über die Gräben her
Und der Soldat schlief schon
Da kam eines Nachts eine militär-
ische ärztliche Kommission.

4

Es zog die ärztliche Kommission
Zum Gottesacker hinaus
Und grub mit geweihtem Spaten den
Gefallnen Soldaten aus.

5

Und der Doktor besah den Soldaten genau
Oder was von ihm noch da war
Und der Doktor fand, der Soldat war k.v.
Und er drücke sich vor der Gefahr.

6

Und sie nahmen sogleich den Soldaten mit
Die Nacht war blau und schön.
Man konnte, wenn man keinen Helm aufhatte
Die Sterne der Heimat sehn.

7

Sie schütteten ihm einen feurigen Schnaps
In den verwesten Leib
Und hingen zwei Schwestern in seinen Arm
Und ein halb entblößtes Weib.

8

Und der weil der Soldat nach Verwesung stinkt
Drum hinkt ein Pfaffe voran
Der über ihn ein Weihrauchfass schwingt
Dass er nicht mehr stinken kann.

9

Voran die Musik mit Tschindrara
Spielt einen flotten Marsch
Und der Soldat, sowie er's gelernt
Schmeißt seine Beine vom Arsch.

10

Und brüderlich den Arm um ihn
Zwei Sanitäter gehen
Sonst flög er noch on den Dreck ihnen hin
Und das darf nicht geschehn.

11

Sie malten auf sein Leichenhemd
Die Farben schwarz-weiß-rot
Und trugen´ s vor ihm her; man sah
Vor Farben nicht mehr den Kot.

12

Ein Herr im Frack schritt auch voran
Mit einer gestärkten Brust
Der war sich als ein deutscher Mann
Seiner Pflicht genau bewusst.

13

So zogen sie mit Tschindrara
Hinab die dunkle Chaussee
Un der Soldat zog taumelnd mit
Wie im Sturm die Flocke Schnee

14

Die Katzen und die Hunde schrein
Die Ratzen im Feld pfeifen wüst:
Sie wollen nicht französisch sein
Weil das eine Schande ist.

15

Und wenn sie durch die Dörfer ziehn
Waren alle Weiber da.
Die Bäume verneigten sich. Vollmond schien.
Und alles schrie hurra!

16

Nut Tschindrara und Wiedersehn!
Und Weib und Hund und Pfaff!
Und mittendrin der Tote Soldat
Wie ein besoffener Aff.

17

Und wenn sie durch die Dörfer ziehen
Kommt´s, dass ihn keiner sah
So viele waren herum um ihn
Mit Tschindra und Hurra.

18

So viele tanzten und johlten um ihn
Dass ihn keiner sah.
Man konnte ihn einzig von oben noch sehn
Und da sind nur Sterne da.

19

Die Sterne sind nicht immer da.
Da kommt ein Morgenrot.
Doch der Soldat, so wie er´ gelernt
Zieht in den Heldentod.

Frühjahr 1918 durchkämmt der kaiserliche General Ludendorff ganz Deutschland für die große Offensive im Westen nach Soldaten. Siebzehn- und fünfzehnjährige Jungen werden an die Front geschickt. In einer despektierliche Legende (=Ballade) beschreibt Brecht dieses Geschehen angesichts des nahen Kriegsende, das das letzte Aufbäumen gegen die Kriegsniederlage von 1918 bildet. Brecht drückt verfremdet an dem aus dem Grab geholten Soldaten seinen Widerwillen gegen diese Bemühungen des kaiserlichen Militärwesens, mit seiner Flagge schwarz-weiß-rot aus, in deren Dienst folgende Menschen stehen: der Kaiser, die ärztliche Kommission, der Militärarzt, die Schwestern, der Pfarrer, der Beamten, die jubelnden Frauen, die Musik, das Hurraschreien, die tanzende Menge und der Heldentod. Dagegen schildert Brecht romantisch die Nacht, das fürsorgliche Verhalten der Schwester, den Weihrauch, der den Gestank verhindert, die flotte Musik, die Sterne und das Verbergen des Soldaten, der nur von oben zu sehen ist. Er zieht in den Heldentod. Mit dieser Ballade wendet sich Brecht gegen den Krieg. Sie ist auch gegen den Heldentod zu verstehen. Parallelen zu

Brechts „Legende vom totem Soldaten“ lassen sich in der deutschen Lyrik nicht finden..

Diese Legende wird als wehrzersetzend angesehen. Die beginnende NSDA setzt Brecht auf die „Schwarze Liste“ 1923 und nach 1933. Der „Bayrische Staatsanzeiger vom 6. Februar 1923 und der Berliner Lokalanzeiger werfen dem Deutsche Theater in Berlin wegen Veröffentlichung der „Legende vom Toten Soldaten“ Taktlosigkeit vor, deswegen wird er auch 1933ff aus Deutschland ausgewiesen.

Revolution

1919 tobt die Revolution in Deutschland nachdem verlorenen I. Weltkrieg (1914-1918), nachdem auch Kaiser Wilhelm II. (1941) und alle deutschen Fürsten abgedankt haben. Die militärischen Truppen sind ordentlich aus dem Krieggeführt worden. Die Soldaten und die deutsche Bevölkerung haben durch die Abdankung Wilhelms II das Vertrauen in den Kaiser und seine Regierung verloren. Es war in Deutschland ein Machtvakuum entstanden, dass für Recht und Ordnung nicht mehr sorgte. Aus diesem Grund bildeten sich revolutionierende Soldaten, Arbeiter, Agitatoren und verschiedene Parteien, die nach der Macht strebten. Am 15. Januar wurden Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht in Berlin von ehemaligen kaiserlichen Soldaten ermordet. Brecht interessiert sich mit seinem Schulfreund Hanns Otto Münsterer für parteipolitische Wahlversammlungen in München und sie besuchen Felix Fechenbach, den Sekretär von Kurt Eisner. Brecht ist in dieser Zeit politische neugierig und hört sich politische Kundgebungen. Er bindet sich an keine Partei, sympathisiert aber mit den „Roten“. Die Augsburger Abende verbringt er manchmal mit Neher und Müllereisert im Tanzlokal „Karpfen“. Der angehende Kunststudenten Neher schreibt über dessen Bild: „Auch war dort ein sehr schönes Orchestrion, das ein Bild hatte und immer wieder erleuchtet

wurde und auf dem es blitzte und dunkle Wolken zogen immer wieder zu seiner Zeit.“ Am 19. Januar feiert Brecht mit seinen Freunden ein Fest in seinem Lieblingslokal „Gablers Taverne“. Er singt aus der im letzten Jahr zusammengestellten „Klumpfenfibel“ die „Legende vom toten Soldaten“ und zum ersten Mal

„Gesang der Soldaten von der roten Armee“ (22)

1

Weil unser Land zerfressen ist
Mit einer matten Sonne drin
Spie es uns aus in dunkle Straßen
Und frierenden Chausseen hin.

2

Schneewasser wusch im Frühjahr die Armee
Sie ist des roten Sommers Kind!
Schon im Oktober fiel aus sie der Schnee
Ihr Herz zerfror im Januarwind.

3

In diesem Jahr fiel das Wort Freiheit
Aus Mündern, drinnen Eis zerbrach.
Und viele sah man mit Tigergebissen
Ziehend der roten, unmenschlichen Fahne nach.

4

Oft abends, wenn im Hafer rot
Der Mond schwamm, vor dem Schlaf am Gaul
Redeten sie von kommenden Zeiten
Bis sie einschliefen, denn der Marsch macht faul.

5

Im Regen und im dunklen Winde
War Schlaf uns schön auf hartem Stein.
Der Regen wusch die schmutzigen Augen
Von Schmutz und vielen Sünden rein.

6

Oft wurde nachts der Himmel rot
Sie hielten's für das Rot der Früh.

Doch dann wat es Brand, doch auch das Fröhrot kam
Die Freiheit, Kinder, die kam nie.

7

Und drum: wo immer sie auch warn
Das ist die Hölle, sagten sie.
Die Zeit verging. Die letzte Hölle
War doch die allerletzte Hölle nie.

8

Sehr viele Höllen kamen noch
Die Freiheit, Kinder, die kam nie.
Die Zeit vergeht. Doch käme jetzt der Himmel
Der Himmel wäre ohne sie.

9

Wenn unser Leib zerfressen ist
Mit einem matten Herzen drin
Speit die Armee einst unsre Haut und Knochen
In kalte flache Löcher hin.

10

Und mit dem Leib, von Regen hart
Und mit dem Herz, versehrt von Eis
Und mit den blutbefleckten leeren Händen

So kommen wir grinsend in euer Paradeis.

Das Lied wird von einem Soldaten gesungen. Es ist ein Resümee des vergeblichen Kampfes nach Freiheit. Geschildert wird das Ergehen im Winter und das Ziehen nach der roten, unmenschlichen Fahne. Die Ziehenden reden von kommenden Zeiten. Den Marschierenden steht der schöne Schlaf gegenüber. Der Regen wäscht die Augen rein und macht frei von Schmutz und Sünden. Der nächtliche roter Himmel verweist auf Brand. Ihr Wunsch nach Freiheit kommt nie. Wo immer sie waren, waren sie in der Hölle und es war nie die allerletzte Hölle. Die Freiheit kam nie und käme jetzt der Himmel auch in ihm wäre nicht die Freiheit. Ja selbst die Armee speit sie aus in Löcher. Sie